№ 268. Sonntag, den 18. November. 1866.

Abonnementspreise:
In Dresden: Jährlich: 6 Thlr. — Ngr. ½ jährlich: 1 „ 15 „ Monatlich: — „ 15 „ Einzelne Nummern: 1 „
Im Auslande tritt Post- u. Stempelzuschlag hinzu.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile: 1 Ngr.
Unter „Eingesandt" die Zeile: 3 Ngr.

Erscheinen:
Täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortlicher Redacteur: J. G. Hartmann.

Inseratenannahme-Comptoirs:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; ebendas.: H. Engler, Rudolf Fost; Hamburg-Berlin-Wien-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin: Gropius'sche Buchh., Retemeyer's Bureau; Bremen: E. Schlotte; Breslau: L. Stangen's Annoncenbureau, Jesse & Sarrisgrabenn; Frankfurt a. M.: Jaeger'sche Buchh.; Köln: Ad. Bädeker; Paris: Havas, Laffite, Bullier & Co., (8, Place de la Bourse); Prag: Fr. Ehrlich's Buchh.; Wien: Al. Oppelik.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Marienstrasse No. 7.

Amtlicher Theil.

Dresden, 12. November. Se. Königl. Majestät haben dem Geheimen Finanzrathe Oswald von Nostitz-Wallwitz, dem Geheimen Finanzrathe Julius Friedrich Theodor Roch, dem Finanz-Hauptcassirer, Kammerrath Karl Traugott Hoffmann, dem Betriebs-Oberinspector Volkmar Tauberth und dem Kassen- und Rechnungsrevisor, Commissionsrath Gustav Adolph Frauenstein das Ritterkreuz des Verdienstordens, und dem Betriebs-Ingenieur Ernst Bake hier das Ehrenkreuz des Verdienstordens zu verleihen allergnädigst geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Uebersicht.

Telegraphische Nachrichten.
Tagesgeschichte. Dresden: Vom Landtage. Die französische Gesandtschaft. — Berlin: Kammerverhandlungen. Das Budget. Administration in den neuerworbenen Landestheilen. Stadtverordnetenbeschluß. Verhandlungen in Handels- und Zollangelegenheiten mit Oesterreich. — Kassel: Kein neuer Theaterintendant ernannt. — Kiel: Oberpräsidialverfügung. Journalistisches. — Wien: Die neue Heeresorganisation. Befinden der Kaiserin Charlotte. — Karlsbad und Reichenberg: Landtagswahl. — Pesth: Besuch des Erzherzogs Albrecht. — Bamberg: Zur Reise des Königs. — Mainz: Die Untersuchung gegen preußische Landwehrmänner. In Sachen der Jesuiten. — Paris: Die Kriegsmarineangelegenheit in der Armeeorganisationscommission. — Udine: Durchreise des Königs. — Rom: Kampf mit Briganten. — London: Schiffbruch. Dankgebet angeordnet. Admiral Palmer. — Kopenhagen: Das Landsthing. Gesetzentwürfe betreffs der dänischen Schifffahrt.
Landtagsverhandlungen.
Ernennungen, Versetzungen ꝛc. im öffentlichen Dienste.
Dresdner Nachrichten.
Provinzialnachrichten. (Leipzig. Bischofswerda.)
Eingesandtes.
Statistik und Volkswirthschaft.
Feuilleton. Inserate. Tageskalender. Börsennachrichten.

Telegraphische Nachrichten.

Florenz, Freitag 16. November (W. T. B.). **Nach der „Nazione" ist das Gerücht, daß England dem Papste ein Asyl auf Malta angeboten habe, ohne alle Begründung; England habe sogar den Papst aufgefordert in Rom zu bleiben.**

London, Freitag 16. November, Nachmitt. (W. T. B.). **Der Dampfer „China" hat New-Yorker Nachrichten vom 6. d. überbracht. Kaiser Maximilian ist am 21. v. Mts. aus der Hauptstadt über Orizaba nach Vera-Cruz gereist, um ein Zusammentreffen mit dem General Castelnau zu vermeiden. Vor der Abreise beauftragte der Kaiser mündlich den Marschall Bazaine mit der zeitweiligen Regentschaft. Das mexicanische Ministerium hat deshalb seine Entlassung gegeben. General Castelnau traf am 23. v. Mts. in Mexiko ein und übernahm die Verwaltung.**

Die bisherigen Polizeicommissare in Baltimore hatten die neuernannten verhaften und einsperren lassen. (Eine New-Yorker Meldung vom 3. d., welche pr. „Alemannia" einging, berichtete, daß die verhafteten Polizeibeamten freigelassen worden seien.) **General Grant traf am Sonntag den 4. d. in Baltimore ein und legte den Zwist dadurch bei, daß er einen zweiten Richter und Clerk für die Wahlen beiordnete.**

St. Petersburg, Freitag 16. November, Nachmitt. (W. T. B.). **Durch kaiserlichen Ukas sind die Vollmachten der Gouverneure in den Provinzen neu begrenzt, theils erweitert, theils eingeschränkt worden.**

Der Prinz von Wales und der Kronprinz von Dänemark werden morgen aus Moskau nach St. Petersburg zurückkehren.

Tagesgeschichte.

Dresden, 17. November. Das im gestrigen Blatte in dem Referate über die Sitzung der Zweiten Kammer erwähnte allerhöchste Decret, die Geschäftsbehandlung auf dem gegenwärtigen Landtage betreffend, lautet wie folgt:

„Se. königliche Majestät haben den getreuen Ständen durch allerhöchstes Decret vom gestrigen Tage den Entwurf des Budgets für die Finanzperiode 1867/68 vorlegen lassen, um der bezüglichen Bestimmung in § 3 des Gesetzes vom 5. Mai 1851 Genüge zu leisten. Dieser Entwurf ist jedoch noch ganz in der bisherigen Weise in den ersten Monaten dieses Jahres abgefaßt und zusammengestellt worden und daher durchgängig auf Verhältnisse berechnet, welche durch die außerordentlichen Ereignisse dieses Jahres eine ganz wesentliche Umgestaltung erlitten haben. Wäre nun aber die hierdurch nothwendig gewordene gänzliche Umarbeitung des Budgetentwurfs vor der Zusammenberufung der Kammern schon mit Rücksicht auf die Lage der Verhältnisse in Sachsen ganz unmöglich, so wird eine solche auch in den nächsten Monaten noch unausführbar sein. Denn der Einfluß, welcher der Beitritt Sachsens zu dem Norddeutschen Bunde und insbesondere die in dessen Folge nöthig gewordene Reorganisation der Armee auf das Budget überhaupt und vorzugsweise auf das Militärbudget ausüben wird, läßt sich nicht eher mit Sicherheit übersehen, als bis die Verfassung des Norddeutschen Bundes zwischen den Mitgliedern desselben vereinbart und unter Mitwirkung des Parlaments endgiltig festgestellt ist. Darf nun aber auch erwartet werden, daß die Vertreter der einzelnen Bundesstaaten zur Berathung des ihnen von der königlich preußischen Regierung vorzulegenden Verfassungsentwurfs recht bald werden zusammentreten können, so wird doch immer über diese Berathungen und über die Verhandlungen mit dem Parlamente ein Zeitraum von einigen Monaten hingehen, ehe zu einer definitiven Umarbeitung des sächsischen Budgets zu gelangen ist, welche dann doch auch ihrerseits einige Zeit in Anspruch nimmt.

Es wird sich daher, theils um der Regierung zu allen diesen Arbeiten die nöthige Zeit zu lassen, theils um dem Lande soweit als möglich Kosten zu ersparen, schon unter Berücksichtigung der oben angedeuteten Umstände eine baldige längere Vertagung des Landtags empfehlen.

Für diese Maßregel spricht aber auch noch eine andere, wichtige Erwägung. Nachdem Sachsen dem Norddeutschen Bunde beigetreten ist und die Consequenzen dieses Beitritts nach allen Richtungen hin accentuirt hat, werden sich auch in der Verfassungsurkunde und als Folge davon in dem Wahlgesetze mehrfache und zum Theil tiefer eingreifende Abänderungen nothwendig machen. Auch in dieser Beziehung lassen sich aber bestimmte und specielle Vorschläge nicht eher formuliren und vorlegen, als bis die Verfassung des Norddeutschen Bundes endgiltig festgestellt und mithin der Einfluß genau zu übersehen ist, welchen dieselbe auf die künftige Gestaltung der innern Verfassungsverhältnisse Sachsens ausüben wird, und auch dies wird und den oben angeführten Gründen nicht eher, als nach Ablauf einiger Monate möglich sein.

In Erwägung dieser Gründe geben daher Se. königliche Majestät den Kammern anheim, von einer speciellen Berathung des vorgelegten, den jetzigen Verhältnissen nicht mehr entsprechenden Budgetentwurfs abzusehen, indem Allerhöchstdieselben Sich vorbehalten, nach Erledigung derjenigen Vorlagen, über welche eine Beschlußfassung schon jetzt nothwendig ist, eine längere Vertagung der Kammern innerhalb der im § 110 der Verfassungsurkunde vorgeschriebenen Grenze eintreten und denselben nach ihrem Wiederzusammentritt einen anderweiten, den neuen Verhältnissen angepaßten Budgetentwurf, sowie die Entwürfe von Gesetzen über die nothwendig gewordenen Abänderungen der Verfassungsurkunde und des Wahlgesetzes vorzulegen.

Se. königliche Majestät sehen einer Erklärung der getreuen Stände hierauf entgegen, indem Sie denselben in Huld und Gnaden stets wohl beigethan bleiben.

Dresden, am 16. November 1866.

(L. S.) **Johann.**
Richard Freiherr v. Friesen.
Hermann v. Nostitz-Wallwitz."

Dresden, 17. November. Die Zweite Kammer hat heute Vormittag in einer kurzen Sitzung die noch rückständigen Wahlen für ihre ständigen Deputationen vollzogen. (Näheres siehe umstehend unter „Landtagsverhandlungen".)

Dresden, 17. November. Die „Dresdner Nachrichten" sprechen die Befürchtung aus, daß auch die kaiserlich französische Gesandtschaft hier über kurz oder lang ihre Functionen einstellen werde. Auf Grund eingezogener Erkundigung können wir versichern, daß zu einer solchen Befürchtung zur Zeit keine Veranlassung vorliegt.

Berlin, 16. November. (St.-Anz.) Der Präsident v. Forckenbeck eröffnete die heutige (27.) Plenarsitzung des Abgeordnetenhauses mit einigen geschäftlichen Mittheilungen und ertheilte vor Eintritt in die Tagesordnung dem Finanzminister Frhrn. v. d. Heydt das Wort. Derselbe überreichte den Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Verleihung von Dotationen an preußische Heerführer in Anerkennung hervorragender Verdienste im letzten Kriege. (Nach der „N. A. Z." stellt der Entwurf eine Summe von 1½ Mill. aus den eingegangenen Kriegskostenentschädigungen bereit und behält die Verwendung dieser Summe der Bestimmung des Königs vor.) Nach einer längern Debatte über die geschäftliche Behandlung dieses Gesetzentwurfs wurde derselbe einer besondern Commission von 14 Mitgliedern überwiesen. Das Haus beschäftigte sich hierauf mit dem ersten Gegenstande der Tagesordnung, der geschäftlichen Mittheilung des Präsidiums in Bezug auf die vom Hause beschlossene Vorberathung des Staatshaushaltetats im Hause selbst. (Nach der „Börsenztg." wurde bei der Abstimmung beschlossen, daß das Haus die Berathung des Budgets schon am nächsten Mittwoch beginnen und der Vorsitz vom Präsidenten geführt wird. Das Haus hat sich gegen Ernennung von Referenten ausgesprochen.)

— Die „Pr. C." bringt über das Budget folgende Einzelheiten:

Die Einnahmen sind auf 168,804,000 Thlr. veranschlagt, darunter ein Zuschuß aus den Kriegscontributionen von 4,600,000 Thlr. zur Verstärkung der Marine. Nach Abzug dieses Zuschusses würde also die voraussichtliche Einnahme sich belaufen auf 164,204,000 Thlr. Sie übersteigt den Voranschlag für 1866 um 7,210,000 Thlr. Wird davon der Mehrbedarf von Betriebskosten der verschiedenen Einnahmezweige mit 3,400,000 Thlr. abgezogen, so ergiebt sich schließlich eine Nettomehreinnahme von 3,710,000 Thlr. Hiezu kommt ein Ueberschuß von 3,230,000 Thlr. welcher von den für 1866 bewilligten Einnahmen durch Verminderung der Ausgaben verblieben ist. Außerdem sind einige Ausgabenersparnisse bei verschiedenen Verwaltungen eingetreten, so daß überhaupt 7,019,000 Thlr. disponibel geblieben sind. Von diesen Deckungsmitteln nun für neue Ausgaben und Ausgaberhöhungen sind 2,400,000 Thlr. zur Aufbesserung der Besoldungen für Beamte und zwar fast ganz für Unterbeamte und Lehrer bestimmt. Von dem Ueberrest ist der größte Theil bestimmt zu Verbesserungen in den einzelnen Verwaltungen, zu Bauten, Meliorationen und andern Landesverbesserungen. Im Einzelnen sind mehr angesetzt: 12,000 Thlr. zu Ehrensold für die Inhaber des eisernen Kreuzes, welche denselben bisher noch nicht haben erhalten können. Es sind noch einige hundert Anwärter vorhanden und es wird vorgeschlagen, ihnen allen diesen Ehrensold zuzuertheilen. Sodann: 1,020,200 Thlr. zu Besoldungsverbesserungen für Beamte, wovon 98,000 Thlr. den Unterbeamten zugewendet werden. Für das Ministerium der geistlichen ꝛc. Angelegenheiten 287,000 Thlr. für Universitäten, 2000 Thlr. für Gymnasien und Realschulen, 201,720 Thlr. für Elementarschulen zur Verbesserung des Einkommens der Lehrer. Wenn die königliche Regierung dafür Sorge trägt, daß das Einkommen der Lehrer verbessert werde, und die Verpflichteten anhalt, dazu beizutragen, so hat es auf der andern Seite zweckmäßig erscheinen müssen, der Verwaltung eine erhebliche Summe zur Verfügung zu stellen, um da, wo die Kräfte der Verpflichteten nicht ausreichen, von Seiten der Staatskasse zu Hülfe zu kommen. Zur Erhöhung des Soldes der Mannschaften um 6 Pf. pro Mann und Tag sind etwa 1 Mill. Thlr. bestimmt. Für die Marine sind zur Herstellung und Befestigung des Marineetablissements an der Kieler Bucht 500,000 Thlr. und zur Beschaffung von drei Panzerfregatten und zur Armirung derselben 4,120,000 Thlr. in Ansatz gebracht.

— (N. Pr. Z.) Wie wir hören, wird diesseits ein entschiedener Werth darauf gelegt, bei den Wahlen zum Norddeutschen Reichstage auch in den neuerworbenen Ländertheilen die bisherige administrative Einheit möglichst zum Grunde zu legen und eine Zerreißung der bisherigen landräthlichen Kreise und Aemter nur in soweit eintreten zu lassen, als es wegen der Bevölkerungsziffer unerläßlich erscheint. — Die Stadtverordneten haben gestern die Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer abgelehnt.

— Die „N. A. Z." schreibt: Die österreichische Regierung hat in einer Depesche vom 8. d. mit Bezug auf Art. 13 des Prager Friedens dem preußischen Cabinet den Wunsch ausgesprochen, die Verhandlungen über eine Revision des Handels- und Zollvertrags vom 11. April 1865 im Sinne einer größern Erleichterung des Verkehrs zwischen Oesterreich und dem Zollverein zu beginnen. Infolge dessen werden in den betreffenden Fachministerien die zu diesen Verhandlungen nothwendigen Ermittelungen und Vorbereitungen, welche als Grundlagen für die beantragten Verhandlungen dienen sollen, vorgenommen werden.

Kassel, 15. November. Die (von uns dem „Fr. J." entlehnte) Nachricht, daß Leutnant v. Carlshausen von dem ehemaligen Garde-du-Corps zum Intendanten des k. Theaters ernannt worden sei, ist nach der „Kass. Ztg." unbegründet.

* **Kiel,** 15. November. In Anlaß der von der Oldesloer Polizeibehörde getroffenen (und von uns in Nr. 263 mitgetheilten) Verfügung, wonach blau-weiß-rothe Fahnen nur in Verbindung mit einer schwarz-weißen Fahne oder unter Anheftung einer Schleife mit diesen Farben zulässig sein sollten, hat, wie der „Alt. M." hört, der Oberpräsident sich in einem Rescripte dahin ausgesprochen, daß er diese Anordnung nicht habe billigen können. — Die seit dem August d. J. sistirte „Kieler Zeitung" hat heute wieder zu erscheinen begonnen unter der ihr vom Oberpräsidium gestellten Bedingung, daß sie „hinsichtlich ihres politischen Theils auf thatsächliche Mittheilungen beschränkt werde". Indem die „Kiel. Ztg." dies mittheilt, spricht sie die Hoffnung aus, „daß an die Stelle des gegenwärtigen Provisoriums bald definitive Zustände treten und daß dann die oben bezeichnete beschränkende Bedingung hinfällig werde".

Wien, 15. November. Dem Grazer „Telegraph" gehen von hier einige Andeutungen hinsichtlich des Planes zu, welcher der neuen Heeresorganisation als Grundlage dienen soll. Hiernach würde die allgemeine Wehrpflicht, als Grundprincip angenommen, für alle Jünglinge beginnen, welche das 21. Jahr zurückgelegt haben und sich bis ins 30. Lebensjahr erstrecken, und von diesem Zeitraume blos 4 Jahre auf den continuirlichen eigentlichen Militärdienst entfallen. Den Rest würde der Mann als Landwehr in Reserve dienen. Die continuirliche Dienstzeit sei jedoch so aufzufassen, daß durch zeitweilige Beurlaubungen der Mannschaftsstand in dem stabilen Friedensetat von 65,000 Combattanten erhalten bleibt, während der Kriegsstand auf 900,000 Mann festgesetzt werden soll. Eine sehr wesentliche Reform von offenbar großer politischer Tragweite soll die Eintheilung der Werbebezirke und die Garnisonirung der Truppen in Friedenszeiten erfahren. Nicht nur sollen nach dem neuen Plane die Regimenter in nationaler Beziehung aus möglichst homogenen Elementen zusammengesetzt werden, das heißt im wirklichen Sinne deutsche, ungarische, polnische ꝛc. Regimenter gebildet werden, sondern sollen diese auch, insbesondere die Infanterie, zu Friedenszeiten in ihren bezüglichen Werbebezirken belassen werden und blos abwechselnd behufs höherer taktischer Ausbildung in ein bestimmtes stabiles Uebungslager auf kurze Zeit berufen werden. Der letzte unglückliche Krieg hat den hervorragenden Werth der Artilleriewaffe neuerdings dargethan und den alten Ruf unser Artillerie bekanntlich aufs Glänzendste bewährt. Dieser Waffe wird daher auch im neuen Organisationsplane besondere Aufmerksamkeit zugewendet, die bisherigen 12 Feldartillerieregimenter sollen auf 24 erhöht werden. Die Verpflegs- und Kriegscommissariate sollen gänzlich aufgelassen wer-

Feuilleton.

K. Hoftheater. Freitag, den 16. November, gelangte die Meyerbeer'sche „Afrikanerin" (Oper in 5 Akten von E. Scribe, deutsch von Ferdinand Gumbert) zur erstmaligen Aufführung. Die braune Königin des wunderreichen Morgenlandes wäre also endlich auch bei uns eingezogen, und zwar ist sie eingezogen mit all' dem glänzenden, phantastischen Gepränge, das ihrem Stande und ihrer Abstammung gebührt. Man braucht ihrer Ankunft keineswegs den Jubel entgegen zu bringen, mit dem das Pariser Publicum die geheimnißvolle Fürstin begrüßte und in dessen Kundgebung manche deutsche Stadt nicht zurückbleiben zu dürfen glaubte, und kann es doch als eine Pflicht unsrer größern Bühnen betrachten, das jüngste Kind der Meyerbeer'schen Muse nicht zu ignoriren. Einerseits gebietet es die Pietät gegen den verstorbenen Meister, um nicht zu sagen die Etikette, dasselbe zu empfangen; andererseits muß es in ästhetischer Hinsicht von Interesse sein, den Schwanengesang einer Kunstrichtung, die sich selbst überlebt, eines geschmackverwirrenden Systems, das damit hoffentlich ausgewirthschaftet hat, zu vernehmen. Das letzte Vermächtniß des Meyerbeer'schen Genius hat bekanntlich im April 1865, fast ein volles Jahr nach dem Tode des Componisten, zum ersten Male in der Seinestadt das Licht der Lampen erblickt, und derjenige Punkt, von dem aus es seinen Umzug über die Bühnen angetreten, ist wohl im Auge zu behalten. Es bedarf nur eines flüchtigen Blickes auf die Geschichte der Pariser sogenannten „Großen" Oper, um zu erkennen, welche Zwecke sie von jeher verfolgt und welche Mittel sie hierzu in Bewegung gesetzt hat. Die poetische Grundlage ihrer Texte war ihr stets Nebensache; eine einfache, nach dramatischen Gesetzen entwickelte und gesteigerte Handlung genügte ihr nicht; um Wahrheit war es ihr überhaupt nie zu thun; Spannung, d. h. Nervenreiz, Massenwirkung, Effect um jeden Preis: das waren und sind ihre Ziele, und es ist ganz folgerecht, daß sie, in eifrigster Verfolgung derselben, immer tiefer auf jene Abwege gerathen mußte, auf denen sie sich jetzt rettungslos befindet. Wer, wie diese Schule von jeher gethan, nie von innen heraus, einfach und ursprünglich aus dem Ganzen geschaffen hat, sondern mit Absichtlichkeit und Berechnung stets nur äußerlich wirken wollte, der ist mit den naturgemäßen Kunstmitteln bald zu Ende und muß zu außerkünstlerischen greifen. Nichts stumpft aber, wie Richard Pohl bei einer Besprechung des in Rede stehenden Werkes treffend bemerkt, so leicht ab, als der blose Nervenreiz; denn der ästhetische und sittliche Hintergrund fehlt, und Nichts ist so unersättlich, als die Schaulust der Menge, sobald sie erst spürt, daß sie kein Gesetz zu respectiren hat, sondern nach Willkür genießen, nach Launen fordern darf. Die Folge davon ist eine Blasirtheit, der schließlich nichts mehr genügen will; und um bei solchen Zuständen nicht aus der Mode zu kommen, ist der Künstler, wenn er anders dann noch diesen Namen verdient, gezwungen, immer neue Reizmittel zu erfinnen, das Beiwerk zur Hauptsache, das Unglaubliche möglich zu machen, um der Concurrenz die Spitze zu bieten. Wir lasen jüngst folgendes Citat, das uns die gegenwärtigen Theaterzustände lebhaft vergegenwärtigte: „Das ist von jeher so gewesen und wird immer so bleiben.... Eine gewisse Blasirtheit nahm immer mehr überhand. Auf der Bühne wollte nichts mehr verfangen. Manche Dichter suchten deshalb mehr fürs Ohr zu sorgen, wandten schmeichelnde Melodien und eingelegte Musikstücke an, durch welche die Chorgesänge zuletzt alles Zusammenhanges mit der Handlung verlustig wurden. Andere suchten das Auge durch Decorationen und Tänze zu bestechen, und wieder Andere verfielen in eine hochtrabende Sprache oder ließen der allmählich ins Virtuosenthum ausartenden Instrumentalmusik einen solchen Spielraum, daß die Worte des Dichters völlig übertönt wurden." Man könnte glauben, es sei von unsern Tagen die Rede, aber es ist die Schilderung der Bühnenzustände in Athen vor beiläufig 2300 Jahren, zur Zeit des Euripides. Auch Horaz klagt in seiner „Epistel an Augustus", daß nicht nur die große Menge, ohne Verstand und Gefühl, in Mitte des Stückes Faustkämpfer und Bärentanz fordert und dazu klatscht, sondern daß auch bei den Edlern schon das Vergnügen aus dem Ohr ganz in die schweifenden Augen gezogen und zum eiteln Gepränge geworden sei. Meyerbeer gilt seit dem Erscheinen seines „Robert" als Hauptrepräsentant der französischen großen Opernschule, und zwar mit vollem Recht. Er hatte sich kraft seines unzweifelhaft großen Talents mit einem Schlage zum souveränen Bühnenherrscher emporgeschwungen und wußte sich, trotz der ungeheuern Concurrenz, auf dieser ersten Stelle zu behaupten. Die Vielseitigkeit und Sorgfältigkeit seiner Bildung und die seltene Accommodationsfähigkeit seines Geistes, ein Grundzug seines Stammes, kamen ihm hierbei trefflich zu statten. Aus der classischen Schule von Zelter und Abt Vogler hervorgegangen, ein Mitschüler und Freund von Gänsbacher und Karl Maria v. Weber, hatte er die deutsche Musik eifrig studirt und in ihren strengen Formen sich fleißig geübt, konnte aber in Verfolgung ihrer soliden Bahnen keinen namhaften Erfolg erringen. Sein Ehrgeiz ließ ihn nicht ruhen; Rossini's Triumphe blendeten ihn, und entschlossen warf er sich den Italienern in die Arme. Als deren Stern erbleichte, und vom Podium der Großen Oper in Paris aus durch Auber eine neue Richtung sich geltend machte, folgte derselben zunächst Rossini und alsbald auch Meyerbeer. Daß er nach dieser dreifachen Verwandlung nicht völlig stil- und charakterlos geworden war, sondern im Gegentheil sich einen eigenen, gewissermaßen selbstständigen Stil, der freilich bald genug in Manier ausarten sollte, zu retten verstand, beweist die Elasticität seines Talents. Trotz desselben wäre es ihm aber schwerlich auf die Dauer geglückt, sich zu halten, hätte er nicht den erfinderischen Scribe zur Seite gehabt, den Mann des Tages und der Reclame. Auch der reiche Sohn des Berliner Bankiers kannte die Welt, er verstand seine Zeit und benutzte ihre Schwächen. Er wurde Das fürs Foyer, was Rothschild für die Börse ist; er dictirte den Tagescours. Den Zenith seines Ruhmes erreichte Meyerbeer, als er den Boden der wirklich historischen Oper betrat: eine Epoche, der die „Hugenotten" und der „Prophet" ihren Ursprung verdanken und welche nur durch einen, der Productivität des Tondichters entschieden ungünstigen Aufenthalt in der Berliner Luft unterbrochen wurde. Um dem Vorwurfe zu begegnen, daß er nur mit Massen agire und durch Glanz und Pomp allein wirken könne, beschloß der Maestro zur Abwechselung auch einmal einfach zu sein. Er versuchte sich in der komischen Oper und brachte seine „Dinorah" auf die Bretter. Es gereicht unsrer Zeit immerhin zur Ehre, daß sie sich durch die Apparate der Meyerbeer'schen vis comica, den Schattentanz, den natürlichen Wasserfall und eine lebendige Ziege, nicht täuschen und die Oper mit einer Schnelligkeit und Einmüthigkeit wieder fallen ließ, die bei Meyerbeer unerhört war. Das System, das er selbst bis zur äußersten Spitze getrieben hatte, begann seine Früchte an ihm selbst auch zu tragen; aber noch immer hatte er einen Haupttrumpf in petto, und diesmal hielt er die Aufmerksamkeit dadurch am meisten gespannt, daß er ihn nicht ausspielte. Das war ohne Zweifel ein diplomatischer Meisterstreich.